

Frankreich wühlt weiter.

Nachdem der deutsche General Liman von Sanders auf Drängen des Dreiverbundes seiner Stellung als Kommandant des ersten Armeekorps enthoben war, durfte man die leise Hoffnung nähren, daß nun die Fremde in Paris, London und Petersburg zunächst zufriedengestellt seien, da ja die Befugnisse der deutschen Militärmission in der Türkei in bedeutender Weise beschränkt waren. Aber man will keine Ruhe. Besonders in Paris hört man nicht auf zu nörgeln, und wollen auch die amtlichen Stellen wirklich einmal nicht jede Besse mitmachen, so erhebt die gesamte Presse Geschrei und Gejoter.

Es ist's auch jetzt wieder. In Konstantinopel ist das Gerücht aufgetaucht, daß zwischen der Firma Krupp in Essen und der türkischen Regierung ein Abkommen getroffen worden ist, wonach die Türkei 60 Millionen erhält, um auf diese Weise ohne Staatsanleihe ihren dringenden Verpflichtungen nachkommen zu können. Noch weiß man nichts Gewisses von dem Fakt, noch ist die geforderte Gegenleistung gänzlich bekannt geworden; aber in Frankreich schimpft man schon wieder drauf los, ja man spricht sogar von Drohungen gegen die Türkei nicht zurück. Ein halbamtliches Blatt schreibt kurz und bündig, daß die Türkei nach solcher Art die Adresse Frankreichs gerichteten Verabredungen die Hoffnung auf den französischen Geldmarkt vorläufig aufgeben müsse.

Und wie man sich im Fall Liman von Sanders frampshaft bemüht hat, die rein militärischen Fragen zu einer politischen Angelegenheit ersten Ranges zu machen, so heißt es auch jetzt wieder, die Angelegenheit mit Krupp, der unter dem Einfluß der deutschen Regierung gehandelt habe, sei von höchster politischer Bedeutung. In diesem Falle müsse man sich fragen, ob Deutschland die Kruppischen Interessen höher einschätze als die des Weltfriedens. Das ist so ziemlich das härteste Stück, das sich die amtliche Presse in Frankreich seit einem Jahre erlaubt. Wir wissen doch sehr genau, daß es sich hier um die Tatsache handelt, daß man der französischen Firma Schneider-Creusot das Geschäft auf dem Balkan, besonders aber das Geschäft mit der Türkei sichern will.

Werkwärtigerweise bleibt Frankreich auch diesmal nicht allein. Aus Konstantinopel kommt zugleich die Meldung, daß die russische Regierung für Abgrenzungen mit den bisherigen Vereinbarungen des russischen Botenchargiers v. Giers mit der Türkei zum Ausdruck gebracht haben soll. Man sei in Petersburg sehr erstaunt, daß Herr v. Giers nicht kräftiger darauf bestanden, für die wirtschaftlichen Nachteile, die russische Untertanen während der längsten Vorkämpfe in der Türkei erlitten hatten, Entschädigungen zu verlangen. Es heißt, das Petersburger Kabinett behalte sich eine durchgreifende Revision der Vorläufe des Botenchargiers vor.

Mit anderen Worten, man will die Türkei wieder einmal in die Enge treiben. Man will sie durch Auszehrung und Bedrohung gezwungen machen, man will verhindern, daß Deutschland auch nur den allerbedeutendsten Einfluß in Konstantinopel behält. Gerade der neue Fall zeigt das in aller Deutlichkeit; denn noch ist nicht festgestellt, ob das Gerücht von einem Kruppischen Geldvorstoß an die Türkei auf Wahrheit beruht. Sicher aber ist, daß die deutsche Regierung, wenn ein solches Abkommen geschlossen worden ist oder wenn darüber verhandelt wird, der Angelegenheit völlig fremd gegenübersteht.

Dah in der Aufregung die Vogli in die Brüche geht, merken unsere kühnen Nachbarn nicht; denn wenn in der hohen Anschaffung von Kriegsmaterial durch die Türkei wirklich eine Bedrohung des Weltfriedens läge, so müßten ja auch Serbien und Griechenland, die in Frankreich neues Artilleriematerial bestellt haben, den Frieden bedrohen. Wähter.

Heer und flotte.

Die Stenischiffe des ersten Geschwaders sowie die Turbinenkreuzer nehmen nach Ausführung der Überholungsarbeiten auf der Werft ihre Abzüge wieder auf. Bereits vor einigen Tagen hatten zu diesem Zweck „Geyser“, „Friedrich der Große“ und „Rostan“ den Wilhelmshavener Hafen verlassen.

Zu feig!

61. Roman von Reinhold Detmann.

„Komm, ich werde dich in das Fremdenzimmer hinaufführen, das mir glücklicherweise immer bereit haben.“ fuhr Fanny fort. „Aber ich will keine Aufregung! Ich möchte nicht, daß mein Mann dich in dieser Nacht noch einmal sieht.“

Sie nahm mit der Rechten die Lampe vom Tische auf und bot der Schwester den freien Arm. Willenlos leitete das junge Mädchen ihrer Aufforderung Folge. Und es war gut, daß Frau Fannas elastischer Körper über mehr als weibliche Durchsichtigkeit verfügte. Denn schon auf den ersten Stufen der unbewussten Wendeltreppe stützte sich die Schwester so sehr auf ihren Arm, daß sie die zierliche Gestalt mehr tragen als führen mußte.

Als in das zweite Stockwerk des alten Hauses sie emporkam, und Fanny machte ihren Arm frei, um eine der auf den Korridor ankündenden Türen zu öffnen. Ein niederes, aber freundlich und anheimelnd ausgestattetes Giebelzimmer war es, das der milde Lichtschein der Lampe erhellte. Wie sie gesagt hatte, war hier alles zur Aufnahme eines Gastes bereit. Ein samenes elixieres Bett mit blauenweissen Bezügen stand an der einen Ringwand des Zimmers, und auch sonst war alles vorhanden, dessen es zur Bequemlichkeit eines unermüdeten schlafenden Besuchers bedurfte.

Unschwer, sich augenscheinlich nur mit Anstrengung aufrecht haltend, hatte Eva die wenigen Schritte bis zu dem ihr zunächst

stehenden Stuhl zurückgelegt und war auf demselben niedergefallen. Mit ruckwärtigen gesenktem Kopfe und geschlossenen Augen lag sie da, halb atmend und offenbar einer Ohnmacht nahe.

Fanny ging zum Balkontisch, tauchte ein Glas Wasser in das eiskalte Wasser und neigte es über Fanny.

Das Weibchen hatte offenbar über jede andere Regung in ihrem Herzen den Sieg davongetragen. Und wie sie jetzt auf die Lebende einwirkte, hatte ihre vorhin so metallharte Stimme einen ganz veränderten, zärtlichen Klang.

Vielleicht war es noch mehr dieser gütige Zuspruch als die lindernde Kühlung der Kompressen, was so wohlthätig auf Eva wirkte. Die schmerzliche Spannung in ihren Hüften ließ allmählich nach, und als Fanny dann das Tuch von ihrer Stirn entfernte, in der Erkenntnis, es von neuem anzusehen, schlang die Schwester plötzlich die Arme um ihren Hals und barg das Gesicht an ihrem Busen. Ein paar mal ging es wie eine heftige Erschütterung durch ihren Körper, dann löste sich die furchtbare Erregung, unter deren Druck sie so lange gelitten, in einen Strom von Tränen.

Und Fanny verstand nicht, diesem herabredenden Weinen Einhalt zu tun. Sie hatte dem jungen Mädchen schon vorher den Hut abgenommen, und sie benutzte sich jetzt, damit über die weichen Haarwellen zu streichen, hier und da ein liebevolles Kopfwort spendend.

Minutenlang verharrte sie so in zärtlicher Umschau. Dann endlich machte Fanny sich laut aus den Armen der Schwester frei



Generalleutnant von Lindenau.

Er wurde dann Kommandeur des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm Nr. 116 in Oelen, der 78. Infanterie-Brigade in Erfurt und schließlich der 16. Division, in welcher Stellung er zum Generalleutnant befördert ist. Er hat sich auch als Militärschriftsteller betätigt. Sein Vorgänger in Reg. war General der Infanterie v. Owen, ehemaliger Kommandeur der 7. Division, der 16. Infanterie-Brigade und des Grenadierregiments Nr. 12, sowie Chef des Generalstabes des 3. Armeekorps.

Der Bundesrat hat die Vorlage betr. die Prägung von 20 Mill. M. in Silbermünzen angenommen.

Der Reichstagsabgeordnete v. Salem (Sp.), der 1912 in dem westpreussischen Wahlkreis Schwes mit geringer Mehrheit gegen einen Votum gewählt worden war, hat noch vor der endgültigen Reichsversammlung des Reichstages über die von der Wahlprüfungskommission beantragte Ungültigkeitserklärung sein Mandat niedergelegt.

Am preussischen Abgeordnetenhaus erobert der Abg. Liebschütz die Anklage, daß preussische Richter in ihrer Unabhängigkeit durch Orden und Titel, aber auch von anderen Beeinträchtigungen erschüttert worden. Der Justizminister wies diese Angriffe scharf zurück.

Cherich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef wird im Frühjahr einen mehrwöchigen Aufenthalt in Meran (Südtirol) nehmen. Es heißt, daß dem Monarchen der Aufenthalt im Süden von den Ärzten empfohlen worden sei. Im übrigen wird berichtet, daß das Befinden des greisen Monarchen ausgesprochen sei.

Dänemark.

Prinz Kage, der kürzlich die Gräfin Calot di Vergajo geheiratet hat, hat für sich und seine Nachkommen auf das Erbrecht

der dänischen Krone, sowie auf den Titel „Prinz von Dänemark“ verzichtet. Der Prinz nimmt den Namen Graf v. Rodenberg an.

Ballfahrten.

Wie in Athen verlautet, wird sich Kronprinz Georg von Griechenland, der gegenwärtig in Bulgarelli weilt, mit der Prinzessin Elisabeth von Rumänien verloben. — Mit dieser Nachricht stehen auch die Gerüchte von einem griechisch-rumänischen Bündnis in Verbindung.

Die Einrichtung des türkischen Kriegsministeriums ist jetzt nach deutschem Vorbilde erfolgt.

Amerika.

Wie Washington wird berichtet, daß die Regierung Einladungen zu einer dritten Friedenskonferenz erlassen hat. Die Anrede dazu soll von der Königin Wilhelmina von Holland ausgegangen sein.

Auf eine eigenartige Idee ist der mexikanische Präsident Huerta gekommen. Er hat an eine große Zahl europäische Zeitungen die Aufforderung gerichtet, ihre Korrespondenten nach Mexiko zu senden, um endlich einmal im Gegenjag zu den amerikanischen Berichten der Welt die Wahrheit über die politische Lage des Landes zu verkünden. Für Unterkunft, Verpflegung und Sicherheit der Berichterstatter will Huerta Sorge tragen lassen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 7. Februar.

Bei der fortgesetzten Aussprache über die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes meinte Abg. Dr. Jund (nat.-lib.), daß eine Änderung des Reichsvereinsgesetzes nicht notwendig sei. Abg. Müller-Neimigen (fortsch. Sp.) dagegen wünschte einen weiteren freihändlerischen Ausbau des Gesetzes, nicht aber die Ausschaltung des Jugendparagrafen. Abg. Dr. Landsberg (sp.) verwarf erneut den Beweis widerspruchsvoller Auslegung des Gesetzes, während Abg. Gröber (zent.) darauf hinwies, daß das alte preussische Vereinsrecht keinen Sprachenparagrafen und keine „Augenblicke“ kannte, sondern den jetzt umrissten Begriff „Lehrjahre und Schüler“, der eine widerspruchsvolle Auslegung gar nicht zulies. An diesem seien die Liberalen schuld. Ministerialdirektor Dr. Lewald betonte, daß bei Beratung des Gesetzes die Beteiligung der vielen einzelstaatlichen Bestimmungen als Notwendigkeit angesehen wurde. Deshalb bedeute das Reichsvereinsgesetz eine Vereinheitlichung. Unter lebhaftem Widerspruch der Sozialdemokraten betonte der Redner, daß der Jugendvereinsbündel keine Politik treibe. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. v. Trampczynski (Pol.) wurde die Weiterberatung vertagt.

Am Reichstoge führte eine kurze Anfrage am Freitag zu der bundesrätlichen Mitteilung, daß zur Ausschaltung von Noeteln über die Jugendberentenen der Auslandsarbeiter Erzeugnisse im Gange seien.

Dann kamen Wahlprüfungen zur Verhandlung. Sie führten zur Gültigkeitserklärung der Wahl des Dr. Werner-Wiegen (von der wirtschaftlichen Vereinigung) und nahmen nur wenige Minuten in Anspruch. So daß das nicht befehle Haus bald zur Abstimmung über die

Entschliessungen zum Reichsvereinsgesetz schreiten konnte. Dabei ergab die Vereinigung von Polen, Sozialdemokraten und Zentrum eine starke Mehrheit, die alle Anträge dieser Parteien, insbesondere auch die Zulassung von Jugendlichen, zum Beschluß erhob.

Der nationalliberale Antrag auf Vorlegung einer Denkschrift über die Arbeits- und Rechtsverhältnisse der Staatsarbeiter wurde ebenfalls angenommen, während das von den Konfessionsparteien geforderte Verbot des Streikpostens nicht nur die Antragsteller und die Reichspartei auf sich vereinigte und damit der Ablehnung anheimfiel.

Mit der Beteiligung an den Abstimmungen glaubte ein großer Teil des Hauses heute seine Pflicht erfüllt zu haben, die Bänke

und begann die noch immer leise weinende wie ein Kind zu entleeren. Und hilflos wie ein Kind ließ Eva alles mit sich geschehen. Die merkwürdige Qualifikation war einer vollständigen Abgungung gewichen und es sah ihr ganz gleichgültig, was mit ihr geschah. Ein einziges mal nur, als sie schon auf den Hüften des Lagers ruhte und als Fanny sich über sie herabneigte, um zu fragen, ob sie noch irgend etwas zu ihrer Bequemlichkeit tun könne, ging es wie der Schatten eines Wächters — eines rührend kindlichen und zugleich wehmütigen Wächters — über ihr Anblick und sie bewegte sich vornehmend den Kopf. In der nächsten Sekunde schon aber schloß sie die Augen, und es hatte den Anschein, als ob sie wirklich auf der Stelle eingeschlummert sei.

Eine kleine Weile noch blieb Fanny neben dem Bette stehen, um das schöne bleiche Gesicht des regungslos im jungen Mädchen zu betrachten. Dann stellte sie die Lampe so, daß ihr Lichtschein der Schlafenden nicht unangenehm werden konnte und verließ auf den Fußspitzen das Zimmer, die Tür leise und vorläufig hinter sich ins Schloß drückend.

Unabhängig war Rudolf Eppers seit dem Augenblicke, da seine Frau ihn verlassen hatte, inmitten des Salons auf und nieder geschritten, eine Deute beunruhigender Vorstellungen und häßlicher Gebanten. Mit unerschütterlicher Langsamkeit waren ihm die Minuten bis zu Fannas Wiederkehr verstrichen. Seinem scharfen Ohr war der Klang der Schritte draußen auf der allen, martrenden Stiege nicht entgangen. — Der seine

Wähten sich zusehend, und als der Sozialdemokrat Falkenhayn den dreizehnten Verhandlungstag des inneren Staats mit Verhandlungen über die Witwen- und Waisenversorgung einleitete und einer erhöhten Reichsausgabe forderte, fand er trotz der Wichtigkeit des Themas nur einige Dutzend Zuhörer.

Die vom Abg. Erzberger (zent.) gewünschte frühzeitigere Familienunterstützung der zum Seeresdienst einberufenen Reservisten wird nach Ministerialdirektor Lewald vereinfacht werden.

Nach vielen kleinen Wünschen forderte beim Titel-Reichsausschuss Abg. Sintonich (fortsch. Sp.) die

Errichtung eines Reichsausschusses als eine Zentralstelle für Erziehung und Unterricht.

Abg. Dr. Drimann (nat.-lib.) fragte nach dem Verbleib des Reichsausschusses und nahm dann das Einjährig-Prüfung in Schluß, gegen das sich Abg. Schulz-Epstein (sp.) heftig aussprach. Für die Beibehaltung trat wiederum Abg. Marx (zent.) ein.

Nach weiterer Debatte wurde die Resolution auf Errichtung eines Reichsausschusses angenommen.

Beim Bundesamt für Heimatwesen begründete Abg. Dr. Schäffer (nat.-lib.) einen Antrag, der die Vorlage eines Gesetzentwurfs über den Ausbau des Bundesamts zu einem Reichsamt für Heimat- und Finanzwesen

forderte, bezugs legitimistischer Entscheidungen über Fragen, die aus dem Wehrvertrags- und Wehrvertragsgesetz hervorgehen.

Abg. Dr. Döpe (fortsch. Sp.) sprach sich für den Antrag aus, Abg. Graf Westarp (sp.) dagegen, da es die Rechte der Einzelstaaten beeinträchtige. Auch Abg. Erzberger (zent.) hielt diesen Antrag ebenfalls nicht für geeignet, die Zweifelsfragen zu beseitigen, dies betonte dagegen Abg. Frank (sp.). Der Antrag wurde schließlich angenommen.

Dann vertagte sich das Haus.

Ende der Strafexpedition in Neukamerun.

Die Strafexpedition gegen den Häuptling Gabola von Ngutu in Neukamerun, in dessen Dorf am 12. Oktober Oberleutnant v. Raven getötet und Bezirksrichter Seger verwundet worden war, ist nach einer aus Kamerun eingegangenen Meldung des Gouverneurs nunmehr beendet. Der Häuptling ist nach der Schuttruppe unterstellt durch eine Abteilung der Volkstruppe, unter Hauptmann von Puffamer am 19. Dezember, sein Hauptdorf erobert hatte, geflohen. Durch sofortige Aufnahme der Verfolgung ist es gelungen, die Nacht des unvollständigen Häuptlings, dessen die französische Regierung nicht hatte Herr werden können, vollständig zu brechen. Die Mitglieder des Oberleutnants v. Raven sind geflohen. Alle Häuptlinge, die sich im Vertrauen auf die Macht des Häuptlings Gabola und ermuntert durch den Tod des Oberleutnants v. Raven der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten, haben um Frieden gebittet.

Oberleutnant v. Raven, ein geborener Berliner, war Anfang Oktober einem französischen Postkarren in Ngutu, dessen Leben gefährdet war, mit 13 Mann von seinem Posten Ngutu zu Hilfe geeilt. Als die Eingeborenen trotzdem auf den Faktortruppen schossen, beschloß Oberleutnant v. Raven, das Hauptdorf des Häuptlings Gabola räumen zu lassen. An dem Wege dorthin wurde er aus dem Hinterhalt erschossen. Die unter Hauptmann v. Puffamer abgegangene Strafexpedition hatte schon im Dezember das Hauptdorf Ngutu erobert, doch war es nötig, gegen die Häuptlinge nördlich und nordwestlich des Ortes weiter vorzugehen, da sie sich zum Teil der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten. Jetzt ist es, wie aus dem obigen amtlichen Bericht hervorgeht, erfreulicherweise gelungen, die Unvollständigen zur Ruhe zu bringen und den unvollständigen Europäer Gabola zu vertrieben.

Frau hatte ja den Wunsch ausgesprochen, daß er sie nicht hören möge, und er war trotz seiner Soanmama und Angehuld rücksichtslos genuss, diesen Wunsch zu respektieren.

Kun aber, da er Fannas leichten Schritt nebenan im Giebelzimmer hörte, redete er sich hoch auf und blieb unter dem Kronleuchter mitten im Gemache stehen, das tiefenfalls Gesicht, das einen Ausdruck fast finsterner Strenge angenommen hatte, der Entsetzten zugewendet.

Auf der Schwelle schien Fanny einen Augenblick zu zaudern, wie wenn sein Aussehen ihr Hirn eingestrichelt hätte. Aber wenn sich wirklich eine derartige Empfindung in ihr geregt hatte, so gelang es ihr, doch schnell genug, sie zu bemätern; denn schon in der nächsten Sekunde ging sie erhobenen Hauptes auf ihren Gatten zu.

Und ihre derbende Schönheit, das leise Seitenrauschen ihrer Gewänder, der süße Duft des Weidenparfüms, dessen sie sich ihm zu Liebe in fast allzu reichem Maße zu bedienen pflegte, hatten seinen Unmut schon zum größten Teil entworfen, noch ehe sie das erste Wort gesprochen. War es ihm doch während dieses ganzen Abends gewesen, als hätte er sie niemals holdbeiger und bestrickender gesehen wie gerade heute! Und hatte er doch nur darum keinen Verlust gemacht, den frühzeitigen Ausbruch seiner Galle zu verhindern, weil die Sehnsucht, endlich mit seinem schönen Weibe allein zu sein, ihn fast verzehrte.

Weder hätte er da die Kraft nehmen sollen, jetzt den gestrenge Richter zu spielen. Und Fanny mußte sich der Macht, die sie über ihn besaß, sehr wohl bewußt sein, da sie